

Hinauskomplimentierte Sommergäste.

Von
Victor Ottmann.

Es gab eine Zeit, da war der Sommerfrischler ein angesehenener Mann, einer, der leben wollte und leben ließ und den man gebührend zu schätzen wußte, auch wenn man sich insgeheim vielleicht über manche seiner Schwächen lustig machte. Man suchte um seine Gunst, suchte ihn mit schönen bunten Malaten, mit schwungvoll abgefaßten Prospekten, mit allen Ueberredungsmitteln der Werbedunst heranzuloden, denn er brachte außer seinem Fettherz oder irgendeinem anderen kleiner Defekt auch schöne runde Baken in die Sommerfrische mit, und die konnte man brauchen, in Rundersheim so gut wie in Rndelhausen, am der Rüste, im tiefen Tal und auf steiler Höhe. Er brauchte nur zu erscheinen, und die dienstbaren Geister des Hotels, vom majestätischen Ober-Ober bis zum kleinsten Kellner, machten die schönsten Verbeugungen und waren bestrebt, ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Vier bis sechs Wochen lang hatte damals in der guten alten Zeit vor 1914 so ein Sommerfrischler, wenn er nicht gerade ein gar zu gnietziger Knider war, das beseligende Gefühl, einmal etwas anderes als nur ein sehr bescheidenes Maschinenteilchen in der ungeheuren Knochenmühle der Großstadt darzustellen. Vier bis sechs Wochen lang konnte er nicht nur die Kunst des Paulens aus dem Effeff betreiben, nein, er war auch in seinem Hotel eine hochachtete Persönlichkeit, in der sich das „otium cum dignitate“ des Iebernen Cicero, behäbige Ruhe mit Würde, aufs überzeugendste verkörperte. Der Gastwirt sah ihn mit Freude kommen und entließ ihn mit dem aufrichtigen Wunsch, ihn im nächsten Jahr wieder begrüßen zu dürfen.

So war es früher — und wie ist es heute? Zum Glück gibt es ja auch heute noch im deutschen Vaterland zahlreiche Sommerfrischen, in denen man den einst so heiß begehrten Gast nicht gerade mit der Feigabel empfängt, sondern ihm, freilich mit gewissen Einschränkungen, gegen Geld und gute Worte ein Plätzchen an der Sonne und an der Gasthaustafel vergönnt. Man weiß dort, daß nicht jeder erholungsbedürftige Großstädter, der elf Monate lang bei schmaler Kost und unter mancherlei Entbehrungen auch sein gut Teil am allgemeinen Kriegswert im Hinterland mitgeschafft hat, als rückfischiger Hamster, als Genüßling, als frivoler Müßiggänger zu betrachten ist und daß ihm ein paar Wochen Ausspannung wohl zu gönnen sind. Und das um so mehr, da er ja nichts geschenkt haben will, sondern gut und reichlich dafür zahlt, ja auch manche Ueberborteilung, ohne viel darüber zu reden, in Kauf nimmt. Er hat nur den bescheidenen Wunsch, nicht gerade ausgefucht schlecht behandelt zu werden und dort Grobheiten einstecken zu müssen, wo er billigerweise auf ein gewisses Maß von Höflichkeit glaubt Anspruch erheben zu können. Und es gibt wirklich noch, wie gesagt, in deutschen Landen Sommerfrischen, die in solchen Erwartungen ihrer Gäste keine ungeheuerliche Anmaßung erblicken und gern bereit sind, auch in schwieriger Zeit freundliche Aufnahme zu gewähren.

Anscheinend herrscht dieser Geist der Dankbarkeit nicht überall. Aus manchen Gegenden unseres lieben Vaterlandes vernimmt man seltsame Dinge. Da hat z. B. der Magistrat der belobten bayerischen Sommerfrische B. kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, die mit den Worten beginnt: „Dem Stadtmagistrat ist wiederum ein bedauerlicher Fall von Ausschreitungen gegen fremde Gäste mitgeteilt worden . . .“ Dieses „widerum“ läßt tief blicken, und was die Ausschreitungen betrifft, so müssen sie wohl schon einigermaßen handgreiflicher Natur gewesen sein, denn sonst würde man in einer Zeit der allgemeinen Vereiztheit nicht viel Aufsehens davon machen. Norddeutsche Sommerfrischler, die aus dem Süden zurückkehren, haben vielfach darüber zu klagen, daß ihnen ohne triftige Gründe allerlei Schwierigkeiten gemacht wurden, und daß der Ton, in dem man mit ihnen verkehrt, nicht gerade auf Moll gestimmt war. Besonders beweglich lauten auch die Klagen über die oft mehr als energische Art, wie von Seiten der bayerischen Behörden das Gepäck nach Lebensmitteln durchsucht wird. Anscheinend vermutet man in jeder Handtasche, in jeder Seifenbüchse einen Rastochsen, der heimlich über die weiß-blauen Grenzpfähle hinaus verschleppt werden soll. Nicht selten kommt es vor, daß die mit der Bahn aufgegebenen Behälter nicht nur schonungslos durchwühlt, sondern nach der Durchsuchung nur so oberflächlich wieder geschlossen werden, daß ihr Inhalt der eindringenden Masse ausgelekt ist. Lauter Dinge, die sehr verstimmend wirken und zu der Frage berechtigen, ob diese Maßregeln wirklich im richtigen Verhältnis zum Erfolg stehen. Die bayerischen Staats- und Lokalbehörden behaupten nun zur